

Ronny Thon
Regentanz

Wie es sich anfühlt, im Regen zu stehen, erfuhr ich erst im Alter von 17 Jahren.

Es war ein frischer Sommer, als meine Schwester sich am Fuß verletzte und deshalb den Platz in ihrer Ballettgruppe abgeben musste. So konnte sie nicht an der lang geplanten Tournee durch drei Bundesstaaten teilnehmen. Darüber war sie sehr betrübt, ihre Tränen fielen zu Boden. Wie die Pflaumen, die ich in diesem Moment pflückte. So viele konnte ich unmöglich essen, die meisten ließ ich einfach los.

Fehlende Empathie war es nicht, warum ich in diesem Moment lieber an Bäumen zupfte. Es war wegen des Regens. Ab dem Zeitpunkt, als Frances den Telefonhörer auflegte, nachdem sie ihrer Gruppe Bescheid gesagt hatte und in Tränen ausbrach, hatte ich noch genau vier Minuten und sieben Sekunden Zeit, bis es regnete.

In unserem Ort Nuttonville war das Wetter nicht etwas Unvorhergesehenes. Nein, wir hatten es gezähmt. Das Wetter, wie es vom Rest der Welt wahrgenommen wurde, war an unserem Handgelenk gefesselt.

Man nannte sie die Previtt-Uhr. Sie sagte dir nicht nur die Uhrzeit, sondern auch das Wetter für die nächsten fünf Stunden voraus. Exakt, zuverlässig. Ihr Erfinder Charles Previtt machte uns damit weltbekannt, denn er war ein Kind unserer Stadt. Vor vielen Jahren begann er, das Wetter im Ort zu erfassen, und erkannte darin ein Muster. Darauf basierend entwickelte er die Uhr. Es gab jedoch einen Haken: Sie funktionierte nur in Nuttonville.

Diesem Mann war es also zu verdanken, dass ich im Moment eines schlimmen Platzregens sicher im Haus saß und in eine köstliche Frucht beißen durfte. Dabei hörte ich dem Schluchzen meiner Schwester zu.

Genau zu planen, heißt, immer trocken zu bleiben. Das war mir stets am wichtigsten. Niemals auf der Straße ein Plopp aufs Haar fallen zu hören. Stets zu wissen, wann man die hübsche Nachbarstochter oben ohne im angrenzenden Garten ausspähen konnte. Niemals „vielleicht“ oder „wenn“ zu sagen. Planen heißt Kontrolle. So kann ich warten, um dann nach dem Regen über die Felder zu marschieren, in Sicherheit. Mais, noch etwas feucht, strahlte mich dann oft an. Nach jedem Regen herrschte so eine angenehme Stille in der Luft. Als ob das Wetter den ganzen Lärm der Menschen abgetragen hätte.

Anders als Frances hatte ich nie eine Leidenschaft für etwas entwickelt. Sie tanzte den Schwan, ich saß auf Wiesen und stapelte Wolken. Umkreiste sie mit dem Finger. Manchmal ertappte ich mich dabei, wie ich mir wünschte, mit einer scharfen Nadel einfach hineinstechen zu können.

Seit einiger Zeit lebte ein Austauschschüler aus Spanien bei uns im Haus.

Jaime. So hieß er. Sehr hübsch, sehr braun.

Trotz Wetteruhr benutzen die meisten Menschen immer noch Regenschirme. Ich nicht. Da ich planen konnte, vermied ich einfach das Himmelselixier. In einem schmucken Geschäft zu stehen und beregneten Passanten durch die herrliche Scheibe zu betrachten, war ein Hochgenuss für mich.

Frances besaß einen Regenschirm. Eine lachende Sonne war darauf abgebildet. Jaime nannte ihn hübsch. Die Hände zitterten mir davon, als sie ihm deswegen ein Lächeln schenkte.

Jaime mochte unsere Uhren nicht. Er redete von Freiheit. Ich mochte ihn nicht. Sein Blick war offen. Offene Blicke machten mir Angst.

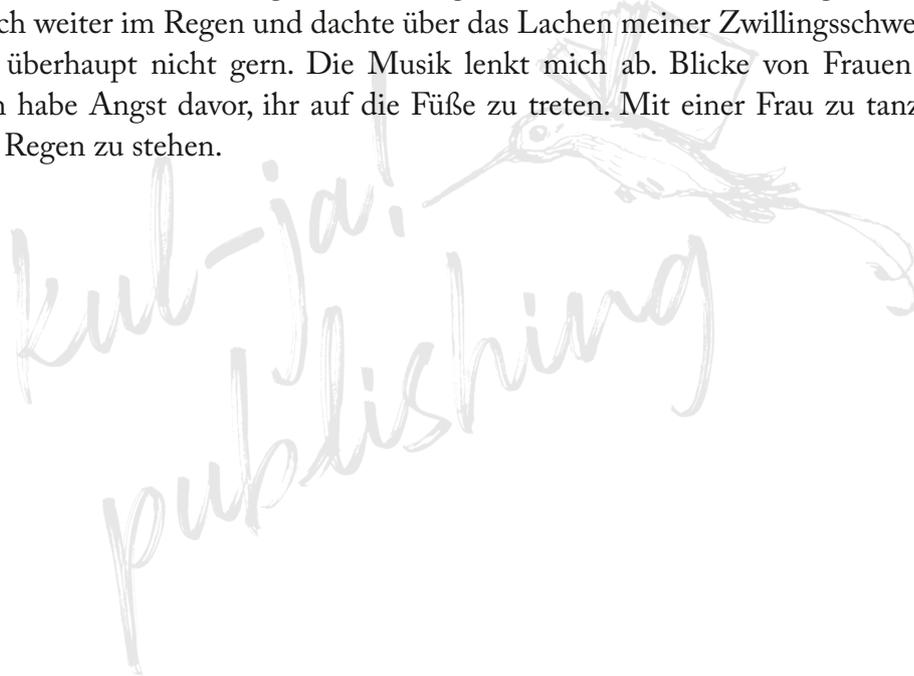
Frances war mit Jaime spazieren. Meine Uhr sagte mir, dass weder mit Regen noch mit großer Hitze zu rechnen sei. Also ging ich auch hinaus und suchte nach Tannenzapfen. Es war mir nach Weihnachten zumute, obwohl es Sommer war und ich es liebte, bei Frauen die Bauchnabel zu sehen.

Doch fand ich keine. Nur Frances und Jaime, die wild umschlungen auf einer Wiese lagen und sich küssten. Er streichelte dabei sanft ihren Rücken. Erneut zitterten meine Hände. Mir war überhaupt nicht mehr weihnachtlich zumute. Eine andere Art der Stille sauste um meine Ohren. Diese Art von Ruhe, in der man lauschen kann, wie Mäuse träumen. Diese Art von Stille, die man nur schwer überhören kann.

Und dann stand ich im Regen. Meine Uhr hatte sich tatsächlich geirrt. Kalte Tropfen trafen mein Haar, meine Augen blinzelten. Unter meinen Füßen wurde es breiig und ein modriger Geruch entstand. Dem Knäuel auf der Wiese störte dies alles jedoch nicht. Frances lachte aus ganzer Kehle, als Jaime sie lebendig ins Haus trug. Ganz feucht war ihr Haar geworden.

So stand ich weiter im Regen und dachte über das Lachen meiner Zwillingsschwester nach.

Ich tanze überhaupt nicht gern. Die Musik lenkt mich ab. Blicke von Frauen verwirren mich und ich habe Angst davor, ihr auf die Füße zu treten. Mit einer Frau zu tanzen, ist für mich, wie im Regen zu stehen.



© 2019 Ronny Thon

© dieser Ausgabe 2021 kul-ja! publishing

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.